

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 31

Artikel: Die Truppenzusammenzüge

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 16. Mai.

I. Jahrgang. 1855.

Nro. 31.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Verlags-Handlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Die Truppenzusammenzüge.

Der Winter ist vorüber; die Militärschulen öffnen sich aller Orten, die Rekruten strömen auf die Übungsplätze, die Offiziere nehmen ihre — theilweise bestaubten — Reglemente zur Hand, um mit Ehren zu bestehen vor der Front; die Zeitungen rühmen die Truppen ihrer Kantone, die die Wiederholungskurse bestehen — mit einem Wort, die Welt geht ihren gewohnten Gang und die Truppenzusammenzüge, von denen sich die Armee so viel versprochen, auf deren Abhaltung sich jeder gefreut hat, der Interesse an unserem Wehrwesen nimmt, sind rein vergessen. Zwar verlangt der §. 75 unserer eidgenössischen Militärorganisation alle zwei Jahre größere Truppenzusammenzüge aller Waffen, zwar sind seit dem Thunerlager von 1852 drei Jahre verstrichen, und im letzten Spätjahr hat die Cholerafurcht als Mittel dienen müssen, um diese notwendige Übung zu beseitigen; trotz allem dem herrscht in unserem Vaterland ein bedenkliches Schweigen über die Erfüllung dieser dringenden Forderung, unserem Generalstab Gelegenheit zu geben, die Führung größerer Truppenkorps zu erlernen. Was soll das bedeuten? Will man entgegen dem klaren Buchstaben des Gesetzes auch diese Übung, die die alte Tagsatzung ohne Anstand alle zwei Jahre bewilligte, als überflüssig — wenigstens in den Augen unserer Sparhelden — abschaffen? Bedenkt man, welcher Schaden daraus erwächst? Es will uns scheinen, der Leichtsinne, mit dem man in der Schweiz nur zu oft die Wehranstalten vernachlässigt, habe doch auch seine Grenze und an dieser Grenze stehe er!

Als im letzten Spätjahr der herrlichste Himmel über unseren Gauen lachte, als die Tage warm, die Nächte lau waren, als alle Kontingente, die an den Truppenzusammenzügen Theil zu nehmen hatten, zum Abmarsch bereit waren, als eine Menge von Offizieren schon auf den Übungsplätzen eintrafen, da siegte die übertriebene Cholera-Angst, die mehrfach nur der Abneigung gegen alle militärischen Übungen als Folie diente, über die Rathschläge und Mahnungen der oberen Offiziere; die Zeitungen schlugen

einen wahrhaft lächerlichen Lärm an, einige Regierungen ließen sich sogar zu versteckten Drohungen hinreißen und der Bundesrath gab nach; — die Übung wurde verschoben, die Truppen erhielten Contreordre und die Armee war um eine wichtige Gelegenheit, sich in allen ihren Gliedern weiter auszubilden, gebracht. Damals tröstete man die Männer, die ihrem Unwillen darob Luft machten, mit der Aussicht auf das Frühjahr. Das Frühjahr ist gekommen und noch verlautet nichts von einer Abhaltung; im Gegentheil wird mehrfach angedeutet, daß man die ganze Sache bis zum Jahr 1856 liegen lassen wolle; dann könne man den doppelten Kredit verwenden und die Sache noch großartiger einrichten.

Wie schön das klingt! Leider sind wir in jenem Alter angelangt, wo nachgerade ein Sperling in der Hand mehr gilt, als eine Taube auf dem Dach und deshalb können wir uns mit der Aussicht auf die Taube nicht vertrösten, sondern verlangen nach dem bescheidenen Spaz!

Ja! wir verlangen die Truppenzusammenzüge sobald als möglich; die Abhaltung ist um so leichter, als es sich einfach darum handelt, alles das wieder in's Leben zu rufen, was im letzten Jahre schon bestand, die Kontingente, die daran Theil zu nehmen hatten, sind einfach zu präveniren, daß die Übung dieses Jahr und zwar zu dieser oder jener Zeit stattfindet, daß sie sich daher bereit zum Abmarsch halten sollen; alle Vorarbeiten sind, so zu sagen, schon gemacht, die Divisionäre haben ihre Pläne schon eingereicht, die meisten Befehle liegen druckfertig vor und höchstens das Datum muß geändert werden — warum also länger zaudern?

Oder findet man vielleicht die Truppenzusammenzüge überhaupt überflüssig? Gilt es noch einmal den Kampf durchzukämpfen, noch einmal die dringende Nothwendigkeit derselben auseinanderzusetzen, — so sage man es, wir werden auf den Kampfplatz treten; man sei offen und gestehe geradezu: wir wollen diese Übung überhaupt nicht! dann wissen wir, an was wir uns zu halten haben und wir garantiren unseren Segnern im Voraus, daß wir den Fuß beim Mal

haben werden. Wir sind des Kampfes gewohnt und die Müdigkeit soll unsere zähe Ausdauer nicht besiegen können. Wir werden Tag um Tag nach den Truppenzusammenzügen rufen, weil wir von deren Nutzen für unser ganzes Wehrwesen überzeugt sind.

Bedenke man doch nur, daß unsere Generale Jahr aus und Jahr ein, so zu sagen keine Truppen sehen, daß unser Generalstab bei aller Lust und Eifer in seinen einzelnen Gliedern keine Übung und daher auch wenig Gewandtheit in seinem Dienste hat; seine Uniformen sind die Beute der Motten, seine Waffen rosten im Winkel und doch fabelt jeder nasseweise Nichtswisser über die Aufgabe dieser wackeren Offiziere; doch fährt jeder Journalist, der nur mit Mühe eine Patronentasche von einem Säbel unterscheidet, über ihre Leistungen los und bedenkt nicht, weil er zuweilen eben gar nicht denkt, wer die Schuld daran trägt, daß der Generalstab seiner Aufgabe nicht vollkommen gewachsen ist. Wir wissen es; die Schuld fällt der Knauserei zu, mit der in gewissen Rathsälen die militärischen Einrichtungen dotirt werden; die Schuld fällt jenen Männern zu, die die Achseln zucken und lächeln, wenn die erfahrensten Offiziere dringend zur Abhülfe anrathen. So ging es gerade auch in England; dort sprachen die überklugen Herren im Parlamente verächtlich von allen Armeereformen, dort wurde bei jeder desfallsigen Motion gewitzelt, gelächelt; die Herrn vom Friedenskongress predigten ihre halbverrückten Theorien und sachte, sachte schlief England in sanften Träumen ein — da rollte das Gewitter im fernen Süden, da dröhnten die Kanonen von Sinope — und siehe da, statt der Fülle von Macht, mit der geprahlt worden, fand sich eine schwache Armee mit veralteten und untauglichen Institutionen, statt des Sieges gähnte das Leichenfeld von Sebastopol, und nicht allein ging das einzige Heer zu Grund, über das England momentan verfügen kann, es begann auch damit eine Bewegung gegen das ganze Staatssystem, noch ist sie unbedeutend, aber ihre Zeichen sind drohend und wer weiß, wenn sie losbricht, wo sie stehen bleibt!

Ja wir haben keine Weltkriege zu führen wie England, erwiedert man uns. Allerdings nicht! aber wir haben ein Vaterland zu vertheidigen, ein Land, das rings von großen Staaten umgeben ist, ein Land, das der Neider und Feinde genug hat und das seiner ganzen Kraft bedarf, will es seine Existenz erhalten. Liegt uns etwas an derselben — und wer möchte das Gegentheil behaupten, wenn er überhaupt ein Schweizer ist, — so dürfen wir unser Wehrwesen nicht vernachlässigen, wir müssen alles anwenden, um dasselbe möglichst zu vervollkommen; wir verlangen nichts Unmäßiges, aber was wir verlangen, ist das Minimum des dringend Nothwendigen; wir lassen gerne uns vom Gegentheil überzeugen; so lange aber dieses nicht geschieht, so halten wir fest an dieser Forderung: Truppenzusammenzüge, öftere, größere, damit unser Generalstab Truppenmassen führen lerne, damit er in Thätigkeit komme, in praktische Thätigkeit, denn acht Tage zu Pferd mit den Truppen nützt mehr als eine bloße theoretische Schule.

Wir wiederholen unseren Ruf, den wir seit Jahren ertönen lassen: Sorgt für den Generalstab, der Generalstab ist das Herz der Armee; zu ihm strömt das Blut der einzelnen Glieder, um von ihm erwärmt, denselben neue Kraft, neues Leben zuzuführen; von ihm gehen die Bewegungen des Ganzen und der Theile aus und was immer das Glied des Körpers betrifft, es ist unfähig, es ist tod, sobald es vom Herzen, als vom leitenden und belebenden Prinzip getrennt ist. Eine Armee ohne Generalstab, ist ein Urding, ist eine Masse von Kriegern, denen jegliche Leitung und Führung fehlt, denen jeder Erfolg zur Unmöglichkeit wird und die sich nicht von den regellosen Haufen eines Landsturmes unterscheiden. Jegliche Verbindung des Einzelnen zum Ganzen, jegliche Verwendung, jegliche bewusste und planmäßige Thätigkeit, jegliche Hoffnung zum Siege ist nur in ihm und durch ihn denkbar und so wenig sich ein Glied des Körpers gegen das andere auflehnen darf, so wenig ohne bestimmte Aussicht auf Untergang die Glieder gegen das lebenspendende Herz, gegen den denkenden Kopf sich empören können, ebensowenig kann eine Armee sich ihres Generalstabes entledigen, sie darf im Selbstgefühl ihrer Tapferkeit, ihrer Kriegserfahrung nicht zu ihm sprechen: ich brauche dich nicht, will sie nicht den Lorbeer des Sieges verlieren, will sie der Aufgabe genügen, die ihr das Vaterland stellt. Ja der Generalstab ist das Haupt, das Organ jeder kriegerischen Thätigkeit und wer dieses blindlings verkennet, schlägt sich selbst in's Gesicht.

Aber eben weil der Generalstab eine so hohe Aufgabe hat, ist auch die Armee berechtigt, vieles von ihm zu fordern; sie fordert Kraft, Kenntniß, Talent, Muth, Aufopferung, Hingabe von ihm, sie fordert die richtige Verwendung, den bewussten Gebrauch ihrer Kraft, ihres eigenen Muthes, sie will das Schwert in seiner Hand sein, aber diese Hand muß stark genug sein, dasselbe richtig zu führen, um ihm nicht im planlosen Kampfe Scharren zu schlagen; sein Auge muß sicher sein, seine Geschicklichkeit, seine Fechterkunst so groß, daß er die verwundbare Stelle des Feindes zu finden weiß, daß seine Stöße nicht die Lust, sondern die Brust seines Gegners treffen. Die Armee ist ein intelligentes Werkzeug, das dem Meister willig seine Dienste leistet, das aber in der Hand des Stümpers zerbricht; sie ist ein Streitross, das seinen Reiter zum Siege trägt, das aber den ungeschickten Schüller abwirft und zügellos das Weite sucht!

Welche Sorge, welche Ausbildung empfängt aber dieser Generalstab, dessen Aufgabe eine so unermessliche, deren Ausführung eine so schwierige ist? Wie wird denn der einzelne Offizier desselben für das vorbereitet, das ihn dereinst erwartet? wird er nicht jahrelang mit den Details seines Dienstes vertraut gemacht? Wird er nicht beständig in der Übung erhalten? Sieht er nicht alljährlich größere Truppenkorps, lernt er nicht, sie zu führen, zu leiten, sie zum Gefecht aufzustellen, sie aus demselben zurückzuziehen? Wird ihm nicht der Besuch fremder Armeen, Theilnahme an ihren Übungen, ihren Kämpfen erleichtert, oder gar zur Pflicht gemacht? werden ihm

nicht durch eine wohlangebrachte Freigebigkeit die pekuniären Opfer, zu denen ihn seine Stellung zwingt, rekompensirt?

O Gott bewahre! Das kostete viel zu viel? Da wissen wir besseren Rath; wir geben, um ein bezeichnendes Beispiel zu gebrauchen, dem Generalstabsoffizier eine Theorie über das Schwimmen und werfen ihn dann in's Wasser, in der festen Ueberzeugung, daß er schwimmen könne! Da wir bis jetzt seine Schwimmkunst nicht gebraucht haben, so scheren wir uns den Teufel um alle die Quälgeister, die eine Untersuchung derselben verlangen und leben in der festen Ueberzeugung, daß unser Generalstab schwimmen könne!

Ja wenn aber das Wasser schwillt und die Brücken brechen, wie dann? — Unnöthige Fragen! dann tragen wir Holz zu und lassen Gott kochen!

Sagen wir zu viel mit diesen bitteren Worten? Die Erfahrung wird dereinst urtheilen, aber so viel ist gewiß: wer es gut meint mit dem schweizerischen Wehrwesen, stimmt in unseren Ruf nach Abhaltung der Truppenzusammenzüge ein! Wir wollen sie als ein Mittel zur Bildung unseres Generalstabes; wir verlangen sie, weil wir nicht wissen, ob die eilfte Stunde nicht schon geschlagen hat und nur zu bald der Ruf: zu „spät“ ertönen wird! Wir werden in unseren Mahnungen nicht nachlassen, weil noch Manche in einer fürchterlichen Verblendung sind und mit offenen Augen das Bedenkliche nicht sehen, das in dieser strafbaren Vernachlässigung der Ausbildung unseres Generalstabes liegt! Ja bildet unseren Generalstab, befähigt ihn zu seiner hohen Aufgabe in jeder Beziehung und dann dürst ihr ruhig dem Aergsten entgegensehen! Unsere Truppen sind gut! sorgt für Führer!

Die Eisenbahnen der Schweiz vom militärischen Standpunkte überhaupt.

Die großen Vortheile eines vollendeten Eisenbahnnetzes sind bei Berechnung der Wehrkräfte eines Landes mit Recht gewürdigt worden, wenn auch nicht allenthalben in dem Maße, wie sie es verdienen, und doch erscheinen dieselben so bedeutend, daß es wohl der Mühe lohnt, sie einzeln ins Auge zu fassen, und in ihrer Gesamtheit als einen Gegenstand von dem wichtigsten Interesse zu beurtheilen.

Betrachten wir diese Vortheile vom militärischen Standpunkte, so bieten sie sich dar wie folgt:

- 1) Schnellere Mobilmachung der Truppen im Allgemeinen beim Ausbruche eines Krieges überhaupt.
- 2) Raschere Beförderung von Truppen, Kriegsbedarf jeder Art nach den bedrohten Punkten des Landes.
- 3) Schnellere Unterstützung der vorgeschobenen Armeeposten durch augenblickliche Nachsendung von Succurs an Mannschaft, Munition und Proviant.
- 4) Die Verwendung aller dieser Hülfsmittel mit Leichtigkeit und ohne Gefahr.

5) Schonung der Truppen, die, ohne anstrengende Märsche und Zeitverlust an Ort und Stelle geführt, sich mit frischer Kraft dem Feinde entgegenwerfen können.

6) Schnelle Verwendung derselben auf einem andern der bedrohten Punkte des Landes, nachdem sie den Feind geschlagen und sein Vordringen aufgehalten oder verhindert haben.

7) Schonung der Landstraßen, die so häufig durch Militärtransporte ruiniert werden.

8) Schonung der Gegenden selbst und ihrer Bewohner vor den Lasten der Einquartirung und Vermeidung der mit Truppenmärschen verbundenen Belästigungen und Verpflegungsbeschwerden.

9) Nach beendeter Kriege und entfernter Gefahr eine mit weniger Zeit und Kosten verbundene Auflösung des Heeres und Entlassung der Truppen in die Heimath.

10) Entbindung von der zeitweisen Nothwendigkeit, auf längere Zeit Observationskorps an den Grenzen aufzustellen.

Alle diese Vortheile befinden sich auf Seiten des angegriffenen Landes und kommen dem Feind nicht zu gute, während sie im Gegentheil noch die Gefahren für ihn vermehren, je weiter er vordringt, da er, sich mehr und mehr den innern Knotenpunkten des Eisenbahnnetzes nähernd, mit jedem Marsche vorwärts durch ineinandergreifende und kreuzende Linien umstrickt und den Angriffen der Landestruppen preisgegeben wird, die, indem der Feind nur auf einer oder zwei Linien vorrückt, aus den verschiedensten Richtungen ihre Unterstützungen an sich ziehen, bei ungünstigem Geschehe des Krieges in die mit zunehmender Retirade enger konzentrirte Defensiv zurückweichen und erforderlichen Falles die Bahnlinie hinter sich zerlören können, so dem Feinde die Transportmittel entziehend, deren Gebrauch ihnen selbst offen bleibt.

Erweitert und vervollständigt man nun noch diese durch ein Schienennetz gegebene Ueberlegenheit durch Anlegung einiger kleinen befestigten Lager an den Hauptausläufen und Knotenpunkten der Bahnen, so gewinnt man Vortheile, die bei einem Defensivkriege gar nicht zu berechnen sind, weil man den Feind durch fortgesetzte Treffen aufhalten, schlagen und ihm Verluste beizubringen im Stande ist, die er nicht so rasch und leicht zu ersetzen vermag.

Aus allem Obigen geht nun gleicherzeit deutlich hervor, daß kein Land sich mit größerem Nutzen und Erfolg der angedeuteten Vortheile erfreuen wird, als die Schweiz, welche jedem einzelnen ihrer Nachbarn bei einem Invasionskriege noch mit mehr Nachdruck die Spitze zu bieten befähigt wird, wenn die Linien vollendet sind, welche die Hauptgrenzpunkte des Landes mit dem Centrum selbst und den übrigen Kantonen in Verbindung setzen.

Wollte jemand entgegen, daß die Schweiz, als ein so kleines Land, auch ohne Eisenbahnen ihre Truppenmassen rasch zu mobilisiren und auf die bedrohten Grenzpunkte zu werfen vermöge, so diene